

Mit dem Lesen verschwindet das Abc der Freiheit

Laut der neusten Pisa-Studie kann knapp ein Drittel der Schweizer Jugendlichen nicht mehr richtig lesen. Das ist ein Problem. Für die ganze Gesellschaft, schreibt Anna Kardos



Weil es hier gleich um schlechte Nachrichten gehen wird, zuerst eine positive vorweg: Schweizer Jugendliche erzielen – im Vergleich mit jenen aus 90 anderen Ländern – relativ gute Ergebnisse, was ihre allgemeinen schulischen Kompetenzen angeht. Das zeigt die aktuelle Pisa-Studie, deren Ergebnisse am vergangenen Dienstag veröffentlicht worden sind. Bei den Naturwissenschaften schwingt die Schweiz sogar obenaus: Ihre Fünfzehnjährigen stehen auf Platz 14 in der Rangliste aller 91 teilnehmenden Länder.

Jetzt zur schlechten Nachricht: Mit der Lesekompetenz der Schweizer Fünfzehnjährigen sieht es gemäss Pisa düster aus. Diese sank seit 2012 mit jeder neuen Erhebung deutlich und ist heute auf einem so tiefen Stand wie noch nie seit dem Studienbeginn im Jahr 2000. Aber es kommt noch schlimmer: Sogar Jugendliche in den USA können heute offenbar deutlich besser lesen (Rang 9) als Schweizer Teenager (Rang 25). Dabei gelten die USA gemeinhin nicht als das Land der Dichter und Denker.

Wenn Sie diesen Artikel bis hierher gelesen und begriffen haben, dass es darin a) um einen internationalen Vergleich von schulischen Kompetenzen geht und b) um einen massiven Einbruch der Lesefähigkeit bei Schweizer Jugendlichen, dann haben Sie einem Drittel der heute Fünfzehnjährigen einiges voraus. 28,8 Prozent von ihnen sind nämlich nicht mehr in der Lage, in einem mittellangen Text die Kernaussage zu erfassen. Und auch nicht, die relevanten Informationen aus dem Text herauszuziehen.

Im Klartext – oder soll man gleich schreiben: «in einfacher Sprache»? – heisst das: Ein Drittel der Schweizer Jugendlichen kann nicht mehr richtig lesen. Die Gründe dafür sind vielfältig, angefangen bei einer frühkindlichen Sozialisierung ohne Bücher über das Aufwachsen in einer Fremdsprache bis hin zum Handykonsum, so die Forschung.

Klar, im 21. Jahrhundert kann man sich natürlich fragen, ob die Lesefähigkeit noch genauso essenziell sei wie vor ein paar Jahrzehnten. Um sich Informationen anzueignen, gibt es mittlerweile andere Methoden. KI fasst selbst lange Texte kinderleicht zusammen. Auch wer zum reinen Vergnügen in Geschichten eintauchen will, muss dazu seine Nase immer weniger zwingend in

ein Buch stecken. Filme, Serien und Social-Media-Reels haben die Funktion des Geschichtenerzählens souverän übernommen.

Und doch ist der Pisa-Befund ein Problem. Denn Lesen ist und bleibt ein unentbehrlicher Bestandteil unseres Alltags. Egal, ob wir beruflich E-Mails verschicken, ein neues Medikament verschrieben bekommen, einen Vertrag unterzeichnen – oder auch nur ein neues Kochrezept ausprobieren. Wenn uns die Fähigkeit des Lesens mehr und mehr abhandenkommt, hat das Folgen für unseren Alltag.

Aber Lesen ist mehr als nur Freizeittätigkeit. Und mehr als eine Methode zur Informationsaufnahme. Lesen hat der Menschheit die Entwicklung von Wissenschaft und Demokratie ermöglicht. Denn erst anhand von längeren Texten üben wir uns darin, komplexer zu denken, einer Argumentation zu folgen oder diese zu widerlegen. Wir lernen, Ambivalenzen zu akzeptieren. Nicht jede Wahrheit ist so einfach, dass sie sich in eine populistische Parole fassen lässt. Der Deutschdidaktiker Maik Philipp weist zudem darauf hin, dass wir heute oft digital lesen. Und offenbar ist es schwieriger, Texte in digitaler Form zu verstehen als auf Papier. Gerade in Zeiten von Desinformation, Fake News und hybrider Kriegsführung wäre die Fähigkeit, gut zu lesen, wichtiger denn je.

Von der Lust am Lesen haben wir da noch gar nicht gesprochen. Lesen hat nämlich allen anderen Kultursparten etwas voraus: Es ist die letzte Bastion totaler Freiheit. Die Buchstaben, Wörter und Sätze sind wie Bausteine, aus denen unsere Phantasie ganz eigene Welten errichtet. Und das erst noch ohne vorgegebenen Rhythmus, in unserem Tempo und einer selbst gewählten Umgebung. Studien der University of Sussex zeigen, dass bereits sechs Minuten stilles Lesen Stress um 68 Prozent reduziert.

Bevor wir also die Kulturtechnik des Lesens vorschnell in die Rumpelkammer der Geschichte entsorgen, sollten wir uns bewusst werden, dass wir damit auch einen Teil unseres Denkens und unserer Demokratie entsorgen. Aber zum Schluss nochmals eine gute Nachricht: Der Prozess lässt sich aufhalten: Lesen ist wie ein Muskel. Je mehr man ihn trainiert, desto leichter und lustvoller trägt er uns zu Nachrichten, neuem Wissen und in die Welt hinaus. Oder in einfacher Sprache gesagt: Je mehr man es tut, desto besser wird es.